

Zwei alte Blätter

Autor(en): **Gerster, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero**

Band (Jahr): **24 (1910)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-746463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei alte Blätter.

Von L. Gerster, Pfarrer.

(Hiezu Tafel II.)

Herr Prof. Dr. E. A. Stückelberg brachte uns in letzter Nummer die Abbildung des Wappens vom Basler Bischof Christoph von Utenheim (1502—27), welches als Titelbild oder Placet der „Statuta synodalia episcopatus basileensis 1503“ figuriert. Es weicht dasselbe wesentlich von der traditionellen Art ab, indem der Krummstab neben dem Wappenschilde steht.



Jacob Christoff von Otten-
heim zu Kamstein/ıc.

1559.

Fig. 25

In Anlehnung an diese Darstellung bringen wir heute eine ähnliche desselben Geschlechtes, jedoch nicht desselben Bischofs, wie Herr Scheuermann in seiner Veröffentlichung der elsässischen Büchermarken meint, sondern eines spätern Sprossen dieser Familie. Es fehlen ja alle bischöflichen und geistlichen

Embleme, und die Jahrzahl 1559, die zweimal angebracht, lässt mit Sicherheit auf einen spätern profanen Träger schliessen.

Dieses Blatt (Fig. 25) wurde bereits 1892 im 2. Jahrgange der Berliner Ex-libris-Zeitschrift von F. Warnecke publiziert, ohne dass derselbe jedoch dem Träger nachgeforscht hätte. Er wusste auch nichts mit dem Eptinger Schild links oben anzufangen, der doch deutlich darauf hinweist, dass die Mutter des Jakob Christoph dieser Familie angehört hat. Das Staatsarchiv Basel war nunmehr so freundlich, uns mitzuteilen, dass der Träger dieses Blattes ein Sohn von Johann von Utenheim zu Ramstein und der Esther von Eptingen gewesen sein muss. Seine Schwester hiess Maria Jacobea von Utenheim und war mit Ludwig von Ramstein aus der Basler Familie vermählt. Er selbst aber gehörte nicht diesem Geschlechte an, sondern der Elsässer Familie von Utenheim, die sich nach einer Burg bei Scharweiler zum Ramstein nannten. (Vgl. Genealog. Handbuch zur Schweizergeschichte I 368 n^o 102 und Kindler von Knobloch, Goldenes Buch der Stadt Strassburg pag. 253 sub voce Ramstein.) Soweit die Mitteilungen des Staatsarchivs über die Persönlichkeit des Jakob Christoph selbst, die damit festgestellt ist, und welche wir an dieser Stelle noch bestens verdanken.

Leider war es aber nicht möglich, noch Näheres über Jakob Christoph zu vernehmen, und doch wäre es wünschenswert zu wissen, was für eine Stellung er im Leben bekleidet und ob nicht etwa die so interessante und auffällige Darstellung des so schönen und eigenartigen Blattes gerade auf ihn selbst Bezug hat. Sicher gab es damals noch Wölfe in den Vogesen und im Sundgau und leicht ist es möglich, dass ein Utenheimer oder gar der Träger selbst einst einen solchen mit starker Hand gebändigt. Die Komposition ist überaus gefällig, einfach und schön. Beidseitig als Rahmen eine weibliche und eine männliche Kandelaberkaryatide mit Fruchtschale über dem Haupte, auf welche die durch eine Volute verbundenen Ahnenwappen gestürzt sind. Ganz eigenartig ist die Helmdecke, die durch den Bart des Kopfes gebildet wird, der sich in den etwas zu klein geratenen Helm einbeisst.

Auch die Landschaden von Steinach, die als Kleinod einen gekrönten Mannskopf führen, lassen dessen Mähne in ähnlicher Weise den ganzen Schild als Mantel umgeben, ganz wie die Helmdecke. Ein analoges Beispiel des sich in den Helm einbeissenden Männerkopfes, wobei die Unterlippe verdeckt wird, zeigt uns das flotte Wappen der bernischen Familie von Stein, welches wir in unserm Organ im Jahrgange 1897 pag. 79 publiziert und abgebildet. Die Utenheimer führten in Schwarz einen goldenen Schrägbalken, und die Eptinger, dieses einst so bedeutende und weitverzweigte Geschlecht, in Gold einen quergestellten schwarzen Adler mit roten Fängen. Ihr schönstes, gewaltig imponierendes Grabdenkmal aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts ist unlängst in einer Chornische der Kirche in Pieterlen aufgedeckt und sachgemäss restauriert worden. Wir werden später darauf zurückkommen und dasselbe separat behandeln.

Seltsam ist über dem Wappen das flatternde schwebende Band mit den 4 S, offenbar den Initialen einer Devise, — aber wie hat sie wohl gelautet und ist sie in Latein oder in Deutsch abgefasst? Wer will uns das sagen?

Die Raumverteilung unseres Blattes ist die denkbar günstigste; alles ist gleichmässig angefüllt und nicht überladen.

Das zweite Blatt, das wir bringen (siehe Taf. II), ist wie das vorige bereits im 2. Jahrgange der Berliner Ex-libris-Zeitschrift abgebildet, wozu Herr Graf von Leiningen einige wenige Worte beigefügt. Auch dieses Klischee ist uns von genannter Zeitschrift zum Gebrauche gütigst überlassen worden. Ein prächtiges flott entworfenes Wappenblatt, das jeden Heraldiker erfreuen muss, der guten Zeit von 1520 angehörend, wo wir ja auch auf schweizerischen Glasgemälden in Heraldik das Beste finden. Wir finden vielleicht den Helm etwas unschön, während die Zindelbinde und namentlich der flotte Schwung der Helmdecke sich besonders günstig präsentieren. Die seitliche Architektur fehlt völlig; im blumigen Geäste der obern Ecken sind zur Ausfüllung des Raumes zwei Putten angebracht, ebenso unten an der Basis fehlen die etwas roh gezeichneten Kindergestalten nicht. Wie fast alle guten alten Ex-libris-Blätter, so ist auch dieses dem Buche zugewendet. Wie aber der fromme Kanonikus zu einem so unmenschlichen Wappenbilde gekommen, das zu seinem Amte wenig passte, das wissen wir nicht. Leicht möglich, dass hier die Erinnerung an eine türkische Greuelthat mitspielt, die einst an einem weiblichen Gliede der Familie Angrer verübt worden sein mag. Sicher würde der Brixener Chorherr heute sagen: „Ich bin unschuldig an diesem Blute“. Und wie wohl auch jetzt noch dieser oder jener an seinem Tauf- oder Geschlechtsnamen keinen Gefallen hat, sondern denselben ver wünscht, so mag es in vergangenen Zeiten, auch vielleicht heute noch mit dem Wappen sein; Ererbtes und Angestammtes kann man nicht so leicht korrigieren und ändern, so wenig als eine erbliche Belastung, und jener Spassvogel hatte sicher recht, dass man nie vorsichtig genug sein könne in der Wahl seiner Eltern. —

Unser Blatt ist zweimal mit H. R. signiert. Professor Romstöck in Eichstädt vermutet unter diesen Buchstaben den Nürnberger Formschneider Hieronymus Resch (Rösch), der auch Albrecht Dürer die meisten Risse geschnitten. Er war auch in Wien wohl bekannt, und so mag es sich erklären, dass Angrer gerade ihm den Auftrag gegeben. Die Farben des Schildes sind rot-gold, geteilt, ebenso die Helmdecken; der Krieger braun.

Über den Träger unseres Blattes ist bislang wenig bekannt geworden. Er hiess Gregorius Angrer, war Doktor der Theologie und Kanonikus in Wien und Brixen und wurde 1480 geboren. Er muss ein sehr kunstliebender Mann gewesen sein und hatte noch 3 andere Bibliothekzeichen zur Benutzung erstellen lassen. Das von uns abgebildete findet sich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Im Ferdinandeum in Innsbruck hängt von ihm ein vorzügliches Ölporträt von Alb. Altorfer (1480—1538), welches 1519 gemalt worden. Sicher wären in Innsbruck oder Brixen eingehende Nachrichten über diesen Kanonikus erhältlich —; aber für uns ist doch die prächtige alte Wappendarstellung die Hauptsache. Wir können solcher guten alten Blätter nicht genug bringen.
